

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 6

Artikel: Narrenzeit

Autor: Leuenberger, Klaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

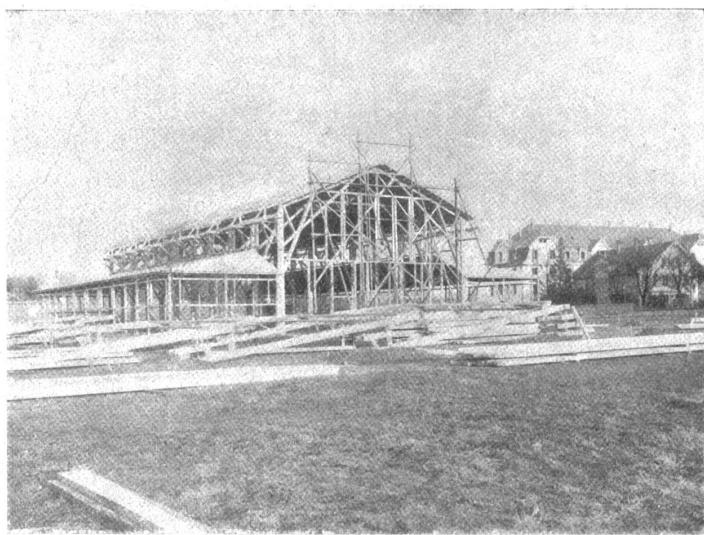
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungshalle für Pläne, Photos, Modelle u. dienen. Dann ist ein Kreuzgang mit einer Gartenanlage gedacht, der ins Freie und auf den Friedhof führen wird. Wie der Turm mit Uhrwerk und Glocken, die Kirchenräume mit Bestuhlung, Kanzel, Orgel, Taufstein, Altären, mit Glas und anderen Gemälden, mit Teppichen und Vorhängen, die Schatzkammer mit Kelchen, Monstranzen, Reliquiaren u. in mustergültiger Weise ausgestattet werden soll, so möchte die Friedhofsanlage Fingerzeige geben. Sie möchte zeigen, wie man den Ort der Toten mit architektonischen und landschaftlichen Reizen ausstaltet, was man unter einem Waldfriedhof, einem Urnenhain versteht. Dass die Gräberkunst zu voller Geltung kommen wird, ist selbstverständlich.

Der mangelnde Raum verbietet uns, auf die Einzelheiten einzugehen. Wir werden dies später nachholen. Auch werden wir Gelegenheit nehmen, unsern Lesern manch anderes Interessantes über die Ausstellung zu berichten, indem wir ähnlich, wie wir es hier getan, den Stand der Vorbereitungen im Allgemeinen und im Einzelnen dazustellen versuchen.



Schweizerische Landesausstellung Bern, 1914.
Im Bau befindliche große Restaurationshalle.

Narrenzeit.

Phantasie über die Quodlibet-Maskerade von Klaus Leuenberger, Bern.

Es ist Abend.

Ich gehe die Straße hinunter nach der Kirchenfeldbrücke. Weit hinein in die regnerisch dunkle Nacht leuchten die hohen Bogenfenster unseres Kasinos. Auf der Mitte der Brücke höre ich das Murmeln des Stromes tief unter mir und sein Tosen, wenn er über die Schwelle fährt. Das Rauschen des Wassers, das tiefe Schwarz der Nacht, die augenblickliche Stille, die langen goldenen Fäden vom Hause zu mir, wenn ich mit halbgeschlossenen Lidern nach den leuchtenden Fenstern sehe, wecken Märchenstimmung in mir. Und ein prickelndes Glücksgefühl begleitet die Aussicht auf ein paar zwanglos frohe Stunden. Mir ist, als könnte ich ein ganzes Bündel Sorgen über das Geländer werfen, lautlos in die Tiefe versenken. Und dann wird mir so froh, so leicht; ich fühle mich so gehoben, und mein Schritt wird elastisch, das Gehen besflügelt, so so . . . ich weiß selber nicht wie. Ich möchte hüpfen, laufen, tollen, hopfen, alle Leute in die Rippen stoßen, ihnen in die Ohren schreien: Kinder, Kinder, es ist Maskenball im Casino. Und in die Stimmung schleicht ein Liedchen heimlich auf die Zunge, ein altes venezianisches. Es will aus der drangvoll stillen Enge erlöst sein, und ich fühle wie das Übermaß seiner verhaltenen Sehnsucht in mir brennt.

Mutter, es ist Carneval!
Rate, was hab' ich gesehen,
Draußen auf der Steige stehen?
Einen Bären, — denk' einmal!

Mutter, es ist Carneval!
Statt zu sitzen, statt zu nähern,
Läßt mich mit dem Bären gehen,
Mutter, auf den Mastenball!

Und dann bin ich ganz plötzlich in der Vorhalle. Blendendes Licht umstrahlte mich in verschwendreicher Fülle, und ein Duft liegt im Raum, ja ein Duft wie in einer schwärmerisch schönen Frühlingsnacht: Heliotrop, Rosen, Veilchen, Narziss, Millesieur, der Teufel weiß was alles noch. — „Bitte, erst die Eintrittskarte, mein Herr!“ — Aha, ich bin wahrhaftig im Casino, und um mich her, . . . Herr du meine Güte, da soll einer nüchtern werden! Gi, ei, sieh sieh! Bist du es mein Blondchen oder bist du's nicht? Und Tochter aus Hispania heute, in schwerer Seide gelb und rot? — Als Erste grüß

ich dich, wie letztes Jahr; du bist erkannt! — Ein Körperchen so biegsam wie die Weide, die Haltung einer Königin. — Nicht wahr, es lebt sich gut am Alarestrand! Unter deinen falschen und rabendunklen Locken, hast du ein eigen blondes Haar und deine Weischaugen lachen schelmisch rein, wenn du die Herrin deiner Launen bist! Haha! S'ift Narrenzeit. Willst du noch mehr? — Glutfarbene Teufelinnen kommen jetzt mit Gabeln und stechen in die Waden. Und da jedwedes Ding zwei Seiten hat, sind Engel mit gestutzten Flügeln dort. Oder sollten es Psychen und Amörchen sein? Ich weiß es nicht! Und Veilchen blühen auf dem glatten Parkett und Edelweiß und Rosen. Auch du, Braunaugelein bist da, das immer träumend schweift im fernen Land? Wer könnte deine Sehnsucht deuten? — Es ist so sonderbar, die blonde Nordlandstochter will im Süden sich erwärmen und ein dunkles Augenpaar schwärmt in himmelblauen Phantasien. Ja ja, geheime Beziehungen hat der Mensch zu einer Lebensform, die ihm versagt bleibt in der Wirklichkeit. Da will er einmal sich erlösen aus den Gebärden der gewohnten bürgerlichen Existenz. Und siehe da, voll Ueberzeugung preist er seinen Leib in bunte Hüllen, gleichviel, ob sie in Charakter, Farbe, Schnitt zu Haltung, Hautton, Haar und Augen des Trägers passen. Es scheinen außergewöhnliche Daseinsreize aufzudämmern in der Kleidung, auch als Mädchen oder umgekehrt als Herr. Zwar pendelt da der Mensch als Balleruse oder jener als Battifalldchenmädchen hart an der Grenze der Geschmacksverirrung. Da lob ich eher das runde Kind als alter Frizie redivivus, dem das Lachen zu hinterst im Halse steckte, den ganzen Abend. Die weiße Form, die zwangsvoll unbeholfene Beweglichkeit, die weiße Würde des Perrückenkopfes gibt der zerfahrenen Minik Humor und Form. Ich meine auch die andern Mädelherren alle, die Edelknaben, Herrenreiter, Schornsteinfeger. Und jetzt, Herrgott mir blendet das Auge fast, ob solcher Pracht, ihr schönen Töchter des Vaters Rhein, verzeiht, aber so viel Gold in diesen teuren Zeiten! Ich weiß, euch war das Kostüm eine Offenbarung, eine äußerlich spaßhafte, aber doch sehr ernst gemeinte Selbst-einschätzung. Recht so, aber sagt mir doch, erscheint euch nicht jetzt das Straßenkleid mehr Maskerade, als dieses Hochgefühl



Quodlibet-Maskenball vom 1. Febr. 1913.
2. Preis: Quodlibetgruppe.

von einem Flitter. Ich glaube saft. Oder ergeht es euch anders, waschechtes Mazedonierpaar, oder dir, Indianerin, Hänsel und Gretel, Glühwürmchen, Quodlibetgruppe und „Zibelemärit“? Nein, nein, euch allen ist das bunte Kleid die Gebärde, die große Geste für ein paar Stunden der Tollheit, die euch auf Augenblitze entzündigen, trüsten sollen für die Banalitäten des täglichen Lebens. O, wer begriffe das nicht! — Etwa ihr, ihr Männlein alle, im schwarzen Beinkleid, Frack und weißer Weste, die ihr den Wänden nach steht und die Tapeten schont. O, ihr müden, Bundes-Altenstaub gewonten Augen, blendet euch das bunte Farbenspiel? Und doch seit ihr alle da, ihr lieben Bekannten: Da ist der Rörgler, Kritiker und Philosoph, der Mucker, Kannegießer, der Pedant, Philister und der alte Grillenfänger! Nicht war, ihr habt es alle bitter nötig, das Lachen wieder zu erlernen. Still, still, ich weiß, der Mensch will auch einmal etwas anderes sein, als wie er im Adreßbüche steht. Die Geheimseule regt sich unter den gebürsteten Kleidern und ihr sucht hier die Wunder, die ihr euch ausgemalen in weißen Nächten im stillen Kämmerlein. Ihr möchtet einmal die Feder der Korrektheit springen lassen, thricht sein, kindisch, einfältig. Da, ja es ist oft ein großer Wirrwarr in der Bodenkammer des armen Schädels, wo die verborgenen Sehnsüchte schlummern.

Haha, hier seit ihr aber viel zu klug, ihr Spießer mit der Narrenkappe auf dem würdigen Haupte. Denn ihr müßt wissen, wo Schalk, Spaß, Gaukeli und übermütige Jugendstreiche Werte schaffen, da ist das bloße Träumen keinen Nasenfuß wert.

He, du da, mit dem langen kahlen Schädel, warum du in der Ecke stehst, das weiß der Geier. Rinn dir ein Mädel, drehe dich geschwind und winde dich durch die Paare. Wenn du auch schwächst, was schadet es denn? Es geht für ein türkisches Bad und heilt die Rheuma. Aber zünde vorher das hintere Verstandslaterlein an und schmiere dein verrostetes Mundwerk, sonst bleibt dein Herz ewig leer. So ein Tanz, so ein Wirbeltanz heilt zerrissene Gewissen, und verlöcherte Seelen werden ganz, er durchlüftet die Gehirne und läßt eine Welt von Jugend und frischem Leben herein. Jawohl, es ist zwar Narrenweisheit. Aber sage mir, du Skeptiker, ob du dich gerne als zu lahm, zu ungelern und steif entdeckst, um deine Glieder im Rhythmus der lockenden Musik

zu bewegen. Nein, und wenn du auch als wandelnder Kostümhalter durch den Saal spazierst, rettet dich kein schäumender Sekt vor der Verachtung deiner selbst. — Wer stößt mich in die Seite? Wie? Was willst du von mir, du üppiges Weib mit deinen schlängelnden weichen Armen. O, verzeih, hohe Fürstin Carne Vale, daß ich dich nicht gleich erkannte. — St, st! Da schau einmal hinter jenes himmelblaue Geheimverschlägchen! — Ich tu's nicht gern, wirklich nicht, und tu es doch. — O, du verflixter Weisheitschelm und Schimmelpeter aus dem Chinesenviertel. Lehrt mich die hohe Schule solche Koboldstreiche? He? — Das Spieglelein an der Wand lasse sich erzählen, was es gesehen. Es ist ein Märchen: Es fiel eine Tändelschleife auf den Boden. Da bücken zwei Köpfe sich schnell und Hände suchen nach der Schleife, — wo sie nicht ist. Masken lüften, Mund sucht den Mund. So warm sind deine Lippen? — Gefühle pendeln zwischen Ohnmacht und Jubelouvertüren. Augen schließen sich und wie von fern her tönt der Singgang fröhlicher Menschen an die Ohren. Trompeter lachen, Geigen weinen, locken, schmeicheln, drängen, ziehen. Wie? — Was geschah? — Ich weiß es nicht und keines will es wissen. — Nein, nein, du darfst nicht küssen, frecher Dachs! Und jedes denkt ganz heimlich leise, daß es noch

einmal, nur noch ein einziges mal geschehen möchte. Und der Zigeuner in der Maske drängt: Haha! Du Schöne, du Herrliche. Es hilft dir nichts! Noch einen Kuß, — und fülle die Gläser! Rotgoldener Wein, schwemme das Bedenken von der Erde! Stoß an, stoß an! —

Laß den Philister mit dem Leben sparen,
Er ist ein armer Mann.
Soll ich zu Wasser in den Himmel fahren,
Wenn ich's im Feuer kann?
Zuchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
Drum will sie schnelle, schnelle,
Gleich frisch an ihrer Quelle,
Getrunken sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Es ist ein heimliches Liebespaar in pudelnärrischer, göttlicher Zeit. Gehen wir vorbei. Mich friert in der düstereichen Treibhausluft des wirbelnden, rauschenden Saales. Schnell ein Glas Feuerwein, Blicke aus schillernden Augen, ein Hexenwalzer hinterher, so kann ich das Bild, das Lebensmärchen vergessen! Aber der himmelblaue Paravent ist nicht aus dem Kopfe zu bringen, denn es gibt rosarote, violette, grüne und solche, die vor Reid gelb geworden sind; denn hinter ihm hocken die Alten. —

Aber jetzt fort, fort aus dieser buntscheckigen Narrenwelt, aus dem Freudentaumel, aus dem bachtantischen Walzergewirr. Noch höre ich Schlittengeläute, ho und hallooh, sehe den Russen die Balkanstaaten zügeln, die Ueberrüben den Türpfosten anrennen, ein Rudel Küchenzofen mit Küellen hantieren, galantes Roccoco sich verneigen, daß einem Madarin die Schlitzaugen funkeln. Noch auf der Treppe tönt übermütiges Lachen, dort heimliches Flüstern, mittendurch Gläserklingen, — und Scherbenklirren. Ging irgendwo ein Glück in Trümmer?

Und aus dem Meer von Lichtern kam ich in die schwarze Nacht. Noch einmal schaue ich zurück, ganz unbewußt. Nein, es blieb niemand an mir hängen, ich kann jetzt ruhig nach Hause gehen! Vor mir ist wieder die Brücke und ein dunkles Haus, aus dem zwei müde Lichter still verblassten. Feuchter Wasserdunst liegt in der Luft. Der Zauber des rauschenden Wassers tief unten hat sich verloren.

Ich weiß nicht wie es kam, da bin ich schon zu Hause. Es fallen mir die Augen zu — und ein leises Geigen singen, Trompetenblasen höre ich jetzt. Die Fürstin Carne Vale tritt in den Saal und kommt zu mir und lächelt: Mein Kamerad, wo bleibst denn du? Hat dich die Schönheit und das Licht, das Leben unter ihm, schon in die Flucht geschlagen? — O nein, du sündhaft schöne Gauleiterin, nur bin ich zu bedächtig, um mein ganzes Kapital auf die Karte deiner vielfältigen Gunst zu setzen, um mich zu deinem willenslosen Sklaven zu machen. Nun ich dich wieder gesehen habe, du prickelndes,

quecksilbernes Geschöpf, mit deinen Sehnsuchtsaugen und den unentschleierten Rätseln deiner Seele, behalte ich still den Abglanz deines Lichtes in mir für magere spätere Zeiten. Ich nehme gern aus deiner Hand ein bisschen Glück, ein bisschen Sonnenflitter mit ins dumpfe Haus, in den engen Kreis, und fühle dabei die Pulse höher schlagen. Für heute sage ich dir „Leb wohl“, denn du mußt noch weiter gehen, immer weiter, bis dein eifersüchtiger Gemahl, der mondbleiche Aschermittwoch kommt und dich in seine Arme nimmt. — Lebe wohl, und las mich schlafen! —

■ ■ ■ Tanzliedchen. ■ ■ ■

Von Maja Matthey.

Der Knabe singt:

Komm du bleiches Jungfräulein,
Spring mit mir den Ringelreih'n;
Hoppaß und her und hin,
So hat erst das Leben Sinn.

Fort die groben Nagelschuh
Und den Knotenstrick dazu.
Will in Tau und Morgenschein
Hüllen deine Glieder ein.

Sing ein Lied mir sanft und zart,
Wie's der scheuen Mädchen Art.
Zög're nicht mehr blaßes Blut,
Weißt du nicht, wie Liebe tut?

Zit so süß, wie Honigheim,
Mandelmilch und Fliegenlein;
Zit des Himmels hellster Strahl. —
Komm, ich ruf' zum letzten Mal.

Das Mädel spricht:

Ich mag nicht tanzen, mag nicht singen.
Mein gläsern Herzlein würde springen. —
Mein Herz aus glitzerndem Glas und Glanz,
Es flirte lange beim ersten Tanz.
Vale carne.

Und muß ich darben hier und dulden,
Das Paradies zahlt seine Schulden.
Hervor drum Geisel, in harte Hand,
Heidi, ich fahre ins Himmelreich.
Vale carne.

— — — — —
Und beide starben nach irdischem Lauf
Und flogen beide zum Himmel auf.

Und traten beide vor Sein Gesicht
Und sahen staunend das göttliche Licht.

Das ist die Liebe — der Jüngling pries:
Nun bin ich wirklich im Paradies.

Das Mädel spricht:
Zit der Jüngling pries:
Nun bin ich wirklich im Paradies.

Das ist die Liebe — der Jüngling pries:
Nun bin ich wirklich im Paradies.

Und prüfend hebt es hoch ein Beinchen,
Und hüpfst bald, wie ein Sonnenscheinchen,
Durch Blust und Gras, und Glanz und Pracht,
Klingeling, sein gläsern Herzlein lacht.
Sein bleicher Mund wie Wohngut leuchtet,
Den grad ein Tropfen Tau befeuchtet.
Der Knabe holt es jauchzend ein.
Nun springen beid' im Ringelreih'n.

Berner Wochendchronik

Eidgenossenschaft.

Der Bundesrat hat zum Waffenchef der Artillerie ernannt Oberst Rudolf Kunz in Thun und zum Waffenchef der Kavallerie Oberstlieutenant i. G. Richard Vogel, Stabschef der vierten Division, in Bern.

Der Bundesrat hat den Ergänzungsbericht zum Gotthardvertrag durchberaten und genehmigt.

Der Bundesrat hielt im Jahr 1912 116 Sitzungen ab, an denen 3394 Geschäfte behandelt wurden. Es wurden 1608 Einbürgerungs-Bewilligungen erteilt (1911 = 1468).

Das im Kreis I der Bundesbahnen von einem übereifigen Beamten erlassene Verbot des Verkaufes des „Simplizissimus“ und der „Vie Parisienne“ auf den Stationen der Bundesbahnen ist von der Kreisdirektion, die keine Kenntnis davon hatte, widerrufen worden. Gänzlich verboten wurde der „Simplizissimus“ schon vor einiger Zeit von der Regierung des Kantons Wallis.

Das Bundesgericht hat den staatsrechtlichen Rekurs des Dr. Albin Müller in Altendorf gutgeheissen, der vom Obergericht des Kantons Uri wegen Unterschlagung und leichtsinnigen Schuldenmachens, außer zu einer längern Freiheitsstrafe, zu den sämtlichen Gerichts- und Untersuchungskosten, welch letztere als Buße zu bezahlen oder „abzuberdienen“ seien, verurteilt wurde. Der Schuldeuerhaft ist schon längst durch Art. 59 der Bundesverfassung abgeschafft; das Bundesgericht hat daher das Urteil nach dieser Richtung als verfassungswidrig aufgehoben.

Der Kommandant der 1. Division, Oberst Bornand, hat sein Amt als Untersuchungsrichter von Lausanne niedergelegt, das er über 20 Jahre lang bekleidet hat.

Die Generalversammlung der schweizerischen Offiziersgesellschaft findet am 5. und 6. Juli in Freiburg statt.

In St. Gallen starb 72 jährig alt Nationalrat Theophil Bühl, nachmaliger Direktionssekretär der Bundesbahnen in St. Gallen.



Die Föri-Christel. — Zur Erinnerung an die Aufführung am Berner Stadttheater.